

Anita Traninger

Relevanz!

Eröffnungsvortrag, Ringvorlesung *Relevanz? Relevanz! Geisteswissenschaftliche Perspektiven*
Veranstaltet vom Dahlem Humanities Center (Freie Universität Berlin) und der Initiative
Geisteswissenschaften (Universität Zürich)

Universität Zürich
19. Oktober 2021

Keywords: Relevanz, Geisteswissenschaften, Elfenbeinturm, John Florio, Galileo Galilei, Dialog,
Digression

Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, liebe Gäste hier im Saal und im Livestream,

Es ist mir eine besondere Freude, Sie heute zur ersten Vorlesung in der von der Initiative Geisteswissenschaften der Universität Zürich und dem Dahlem Humanities Center der Freien Universität gemeinsam organisierten Ringvorlesung begrüßen zu dürfen. Ich tue dies selbst als Gast hier an Ihrer Universität, und begrüße damit zugleich die Berliner community, die online dabei ist, insbesondere die vielen treuen Hörer:innen, die sich uns an der Freien Universität Berlin jedes Semester im Offenen Hörsaal anschließen. Ebenso begrüße ich alle internationalen Zuhörer:innen, die nun so niedrigschwellig dazustoßen können, und, perspektivisch, all diejenigen, die sich die Vorlesungen in der Zukunft in den digitalen Repositorien unserer beiden Institutionen ansehen werden.

Diese gemischte Gemeinschaft ist einer der erfreulichen Nebeneffekte der Pandemie, wir erschließen uns gerade Kommunikationsnetzwerke, die uns unerwartete und umso produktivere, mehrkanalige Konversationen ermöglichen. In diesem Semester wird in jeder Woche ein Duo, aus Berlin und aus Zürich, hier zusammenkommen, um mit Ihnen über Fragen von Relevanz ins Gespräch zu kommen. In der Zukunft werden wir das Setting in Berlin spiegeln oder uns ganz neue Foren des Austauschs ausdenken.

Wenn man Geisteswissenschaftler:innen mit der Frage nach der Relevanz ihrer Forschung konfrontiert, kann man sich einer Reaktion gewiss sein. Und zwar weniger, weil Geisteswissenschaftler:innen ihre Forschung nicht für relevant halten, sondern weil damit nicht selten im Kern wissenschaftsfeindliche Angriffe maskiert werden. Es wird damit ein Legitimationsargument lanciert, das auf die unmittelbare Verwertbarkeit von Erkenntnis abzielt und die vermeintliche Nutzlosigkeit der Geisteswissenschaften nicht ausdiskutieren will, sondern diese präsupponiert.

Der Frage nach der Relevanz ist mithin gerade mit Blick auf die Geisteswissenschaften eine Präsupposition eingeschrieben. Die Präsupposition hängt damit zusammen, dass es eben keine offene Frage ist – Was ist die Relevanz der Geisteswissenschaften in der modernen Gesellschaft? –, sondern eine Entscheidungsfrage: Haben die Geisteswissenschaften eine Relevanz in der modernen Gesellschaft?

Die damit unausgesprochene, aber mitgeführte vermeintliche Mehrheitsmeinung, rhetorisch gesprochen die *doxa*, ist: nein. Den Geisteswissenschaften bleibt die Gegenposition, die unwahrscheinlichere Seite. Im alten rhetorischen Sinn bleibt den Geisteswissenschaften als Argumentationsaufgabe das Paradox: Ein Paradox im alten rhetorischen Verständnis ist kein logischer Selbstwiderspruch, sondern eine der allgemeinen Meinung entgegenstehende Position.

Traditionell war sie die begehrtere Seite einer pro- und contra-Argumentation, weil dort Findigkeit, Wendigkeit, Brillanz gefragt sind. Aber sie ist zugleich strukturell eine Position der Defensive, und die Fächerapologie oder aber das Beharren auf der Nicht-Relevanz sind oft gesehene Responsemuster. Auf die Zumutung der Nutzlosigkeit und Nicht-Verwertbarkeit geisteswissenschaftlichen Wissens wurde oft geantwortet, indem – gut rhetorisch – seine unmittelbare Nutzlosigkeit nobilitiert wurde. Diese Argumentationstradition hat eine lange Geschichte, denn die Stilisierung der Geisteswissenschaften als ein kontemplativer Rückzugsort von den Zumutungen der technisierten Welt schien vielen Generationen ein valides Argument zu sein.

Aufgabe und ureigenstes Kompetenzfeld der Geisteswissenschaften ist es aber gerade, nicht allein die Gegenargumente zu produzieren, sondern die Argumentationslogik offenzulegen und zu erweisen, dass die strukturierende allgemeine Meinung, die *doxa*, zu problematisieren ist. Das Fragezeichen des Titels haben wir daher für die Einführungsvorlesung kassiert und mit dem Rufzeichen eine Behauptung gesetzt. Ja, wir sind zuständig für Relevanz. Und ja, was wir zu sagen haben, ist relevant.

Was machen wir also dieses Semester:

1. Wir fragen danach, was Relevanz bedeutet – begriffsgeschichtlich, theoretisch, in den verschiedenen Disziplinen, in anderen Kulturen und Epochen. Das präskriptive, normative Relevanzgebot wird so zu einer Frage, die sich je nach Perspektive neu stellt.
2. Wir erweisen ungewöhnliche Blickwinkel auf aktuelle Fragen: Flüchtlingsfrage, Sportmanipulation, Sprachverwendung (Stichwort Gendern - ein Politikum!), Grundlagen des Rechts, etc.
3. Wir tun dies in UZH-FU Paarungen: Paarungen von fachlichen nahen und fernen Kolleg:innen; solchen, die lang zusammenarbeiten und solchen, die wir gematcht haben; zu Themen, die eine Resonanz mit aktuellen Problematiken haben. Andreas Thier und ich werden Ihnen das Programm gleich im Detail vorstellen.

Bevor wir dahin kommen, wollen Andreas Thier und ich einige Grundsatzaspekte unseres Themas skizzieren.

Wir sind gewiss nicht die ersten, die sich des Themas der Relevanz annehmen, und ich verweise diejenigen unter Ihnen, die sich für aktuelle disziplinären Perspektiven auf das Thema interessieren und die Online-Formate liebgewonnen haben, sehr gern auf die Vorlesungsreihe Relevante Literaturwissenschaft, die Andrea Geier in Trier organisiert hat.

Lassen Sie mich für unsere Zwecke ein paar konzeptionelle Eckpunkte benennen: Wenn wir Relevanz geisteswissenschaftlich betrachten, dann sind es insbesondere zwei Ansätze, die unser Vorhaben inspirieren können.

Wenn von der „Theorie der Relevanz“ die Rede ist, ist in den Geisteswissenschaften typischerweise ein linguistisches Konzept gemeint. Deirdre Wilson und Dan Sperber haben auf dem Feld der linguistischen Pragmatik das Grundlagenwerk zum Thema vorgelegt, wobei der Problem von ihnen strikt kommunikations- und kognitionstheoretisch gefasst wird. Die untersuchte Konstellation ist durchweg die von zwei Gesprächspartner:innen im mündlichen Austausch. Die Frage ist dann, wie ein Hörer versteht, was mit einer Äußerung gemeint ist. Die These von Wilson/Sperber ist nun, dass dies nicht decodiert, sondern abgeleitet/gefolgert wird. Für diese Folgerung oder Inferenz spielt Relevanz eine zentrale Rolle. Jede Äußerung erweckt im Hörer, so Wilson/Sperber, eine Relevanzerwartung. Der Hörer, die Hörerin präferiert im Umkehrschluss dann jene Interpretation, die seiner Relevanzerwartung am besten gerecht wird.

Relevanz ist hier strikt individuell, situationsbezogen, kopräsent und interaktiv gedacht. Der Fokus auf die alltägliche Gesprächssituation zwischen Anwesenden ist klarerweise eine sehr enge Perspektive, wir nehmen aber von Wilson/Sperber die Idee einer Aushandlungssituation mit und die Einsicht, dass Bedeutung keineswegs gleichzusetzen ist mit lexikalisch fixierter Semantik, sondern vielmehr nach Relevanzkriterien sortiert wird.

Als zweiten Ansatz haben wir aus der Soziologie eine Theorie der Relevanz. Vorgelegt wurde sie von Alfred Schütz als Teil einer Theorie der Lebenswelt. Ich stütze mich für diese kurze Zusammenfassung auf einen Aufsatz von Andreas Göttlich mit dem schönen Titel „Der Sänger im Regen“, leicht zu googeln für diejenigen, die neugierig geworden sind (es geht, Sie haben es sich sicher schon gedacht, auch um Gene Kelley und *I'm singing in the rain*)

Das Relevanzproblem stellt sich für Schütz im Zusammenhang von Deutungsprozessen, die unsere Welt fundamental strukturieren: „Genau genommen“, schreibt Schütz, „gibt es nirgends so etwas wie reine und einfache Tatsachen. Alle Tatsachen sind immer schon aus einem universellen Zusammenhang durch unsere Bewusstseinsabläufe ausgewählte Tatsachen. Somit sind sie immer interpretierte Tatsachen.“ (Schütz 2010: 333)

Deutungsprozesse haben ein Ziel, wie Andreas Göttlich formuliert, nämlich die „Überführung von Fremdheit in Vertrautheit“ (Göttlich 2012: 29). Relevanz fungiert sozusagen als Filter in diesen Deutungsprozessen. Relevanz ist unter diesem Vorzeichen zu verstehen als ein Steuerungsinstrument, das es erlaubt, mit dem Unvertrauten umzugehen. Der Rede von der Relevanz ist immer ein Informationsgefälle eingeschrieben, in dem freilich der unwissenden, der mit dem Unbekannten konfrontierten Seite die Urteilsmacht zukommt. In die Zukunft gerichtete Motivationen und aus der Vergangenheit hergeleitete, sedimentierte Einstellungen steuern gleichermaßen, was als relevant erachtet wird.

Relevanzzuschreibungen sind daher ein Regulierungsmechanismus, der darauf ausgerichtet ist, mit dem Unbekannten zurecht zu kommen, und die Bemessungsgrundlage sind vorgängige Urteile oder in die Zukunft weisende Motivationen.

Relevanz ist somit ein Informationsverarbeitungs- und Ordnungskonzept, sie ist nicht in den Dingen, sondern ist eine Perspektive auf sie.

Lassen Sie mich nach der linguistischen und der soziologischen eine dritte Perspektive einführen, nennen wir sie eine philologische. Die Philologie ist eine der ältesten Methoden der Geisteswissenschaften, und in ihren Ursprüngen ist sie mit Rhetorik und Wissensgeschichte auf

das Engste verwoben, mithin hervorragend auskunftsfähig im Hinblick auf die Diskurstraditionen, die unser Thema unterfüttern.

Relevanz kommt doch gewiss von lateinisch **relevantia* – würde man annehmen, doch ein rascher Blick in die einschlägigen Lexika belehrt uns eines Besseren. Wo *relevantia* stehen sollte, klafft eine Lücke. Es gibt dieses Wort im klassischen Latein nicht.

Relevantia ist eine retrospektive lateinische Prägung, also ein Reimport in das Lateinische aus den Volkssprachen, und in der Tat findet sich ‚*relevantia*‘ auch in frühneuzeitlichen lateinischen Texten nur in ausgesprochenen Ausnahmefällen.

Das zugehörige Verb, *relevare*, bedeutet aufheben, erleichtern, mildern, jem. Erleichterung oder Erholung verschaffen

Das passive *relevari* = sich erholen

Das davon abgeleitete Nomen *relevatio* (nicht zu verwechseln mit *revelatio*, Offenbarung) bedeutet Erleichterung, meint aber auch (und in Georges *Handwörterbuch* an erster Stelle) die sogenannte Aufschwebung, ein medizinischer Terminus für Wolken im Urin, überliefert in der Schrift *De morbis acutis et chronicis* des Caelius Aurelianus aus dem frühen 5. Jahrhundert.

Relevanz ist über das Englische als Wissenschaftssprache zu uns gekommen, ins Englische wiederum kam das Wort nicht aus dem Lateinischen, sondern aus dem Italienischen. Italienisch *rilevante* erscheint um 1600 in der Bedeutung des englischen ‚*relevant*‘ im modernen Sinn: Der Montaigne-Übersetzer John Florio ist hier mit seinem *Dictionarie of the Italian and English Tongues* ein wichtiger Zeuge, er gibt als Synonyme „*availful, of importance, of worth, of consequence*“.

Den Ausdruck ‚*rilevante*‘ *in action* finden wir in einem der Schlüsseltexte der modernen Naturwissenschaften, Galileos Schrift über das ptolemäische und kopernikanische Weltbild, einem Text mithin, der ganz dezidiert mit der Verarbeitung des Neuen und seiner Deutung befasst ist. *Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo, tolemaico, e copernicano* heißt der Text, der 1632 publiziert wurde und der in vielen italienischen Wörterbüchern als früher, wenn nicht frühester Beleg für das Wort ‚*rilevante*‘ genannt wird. Wir haben es – der Gattung Dialog entsprechend – mit einer Gesprächskonstellation zu tun, und an einer Stelle drängt „*Salviati*“, einer der Sprecher, die anderen, zur eigentlichen Fragestellung zurückzukehren:

Signori con vostra pace, mi par che noi siamo entrati in una disputa non molto più rilevante, che quella della lana caprina, [e dove, che i nostri ragionamenti dovrebbero continuar di esser' intorno a cose serie, e rilevanti, no consumiamo il tempo in altercazioni frivole, e di nessun rilievo].

In eine Diskussion um der Ziege Bart seien die Gesprächspartner also ausgefert, und die Rückkehr zum eigentlichen Problem sei geboten.

Die ältere Galileo-Forschung ist sogar dort, wo sie sich der Rhetorik des Dialogs annahm, davon ausgegangen, dass der wissenschaftliche Gehalt der Schrift von ihrer Gestalt zu trennen sei. Der Dialogsprecher scheint dieses Sentiment zu spiegeln, indem er den Abschweifungen ein Ende setzen und auf die relevante Materie zurückzukommen drängt. Die Marginalie, typographisches Premiuminstrument der Aufmerksamkeitssteuerung, bekräftigt dies: Der Bauplan des Universums ist das herausragende Problem, das zur Debatte steht.

Doch Galileo hat sich, so formuliert er im Vorwort, spezifisch für den Dialog als Form entschieden, weil er *digressioni* ermöglicht:

Ho poi pensato tornare molto a proposito lo spiegare questi concetti in forma di Dialogo, he per non esser ristretto alla rigorosa osservanza delle leggi Matematiche, porge campo ancora a digressioni tal hora non meno curiose del principale argomento.

Die Aussage der Dialogfigur Salviati ist also nicht Galileos Ablehnung der Digression, sondern eine Funktion in der Inszenierung dieses Diskurses, der nicht allein eine These vorstellt, sondern auch eine neue Art der wissenschaftlichen Diskussion vor Augen stellt.

Digression hat für uns eine negative Konnotation, doch für Galileo war sie ein zentrales Verfahren, um sein Argument zu situieren – und gleichzeitig seine Relevanz profilieren zu können: Die Dialogsprecher stellen genau dieses Verfahren vor Augen, indem ein Ende der Ausschweifungen gefordert und auf die Konzentration auf das ‚eigentliche‘ Thema gedrängt wird. Galileos Dialog bietet uns daher nicht allein einen wortgeschichtlichen Beleg, vielmehr regt er uns an zu einer Meditation über Relevanz als Gegenstand einer Aushandlung, indem er genau diese vor Augen stellt.

Was Galileo in seinem Dialog inszeniert – die Gattungstradition und ihre Implikationen war ihm zentral wichtig, die Typographie des Titelblattes hält sie für die wichtigste Information – ist neben dem Textbeleg für unser Schlagwort ein Lehrstück dafür, dass Relevanz ein Aushandlungsprozess ist, der auf beiden Seiten eine ganze Reihe vorgängiger Urteile bindet. Das Verfahren ist aber weder gerecht noch unparteiisch, sondern vielmehr durch Wissenssedimente ebenso wie durch zukunftsgerichtete Handlungsmotivationen radikal perspektiviert, um Schütz nochmals aufzurufen. Es ist ein asymmetrischer, selektiver Relationsbegriff, der auf die Interessen eines Subjekts bezogen ist und nicht etwa einem Objekt gerecht werden will.

Ins Gesellschaftliche gewendet, wird der Inszenierungscharakter von Galileos Dialogfiktion offenbar: in einer multipolaren, diversen, globalisierten Welt, gibt es, anders als in der Fiktion oder sogar noch im faktualen Text, nicht den einen Relevanzfokus, auf den alles hingeeordnet werden kann. Das Aufmerksamkeitsregime der Medien spielt zwar täglich jeweils eine Handvoll Themen auf die Vorderbühne, und in den Sozialen Medien verkürzt sich die dortige Verweildauer noch weiter. Diese kondensierte Zeitlichkeit des Mediendiskurses steht in Spannung zur Proliferation und Multiplikation von Perspektiven, die unsere Welt ausmachen, aber auch zur Zeitlichkeit der Wissenschaft, die grundsätzlich und in allen Fächern einen längeren Atem braucht, um ihre Gegenstände zu erschließen.

Relevanz ist nicht zuletzt ein Verhandlungsbegriff zwischen Wissenschaft und Gesellschaft bzw. Politik, wobei diese sich strukturell in die Universitätsleitungen hineinkopiert. Weil die Beziehung zwischen Wissenschaft und Politik asymmetrisch ist, gewinnen solche Verhandlungsbegriffe oft normative Anmutungen. Vor diesem Hintergrund ist die kritische Reflexion des verkürzten Relevanzparadigmas, das gerade die öffentliche Rede über die Geisteswissenschaften oftmals prägt, mehr als geboten, steht es doch oftmals unbefragt und naturalisiert im Raum, wenn in den Universitäten Stellen und Ressourcen verteilt werden oder aber auch gefragt wird, ob es nichts Wichtigeres zu tun gäbe, wenn Machtasymmetrien in der Sprache zur Sprache kommen.

Und mit den Stichwort der normativen Anmutung übergebe ich an Andreas Thier, der weitere Perspektiven unserer Fragestellung entfalten wird.

Literatur

Clucas, Stephen, „Galileo, Bruno and the Rhetoric of Dialogue in Seventeenth-Century Natural Philosophy“, *History of Science* 46 (2008), S. 405–429.

Galilei, Galileo, *Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo, tolemaico, e copernicano*, Florenz 1632.

Göttlich, Andreas, „Der Sänger im Regen“, in: *Angewandte Phänomenologie. Zum Spannungsverhältnis von Konstruktion und Konstitution*, hg. von Jochen Dreher, Wiesbaden 2012, S. 25–50.

Schütz, Alfred, *Das Problem der Relevanz*, hg. von Richard M. Zaner, Frankfurt a.M. 2016.

Wilson, Deirdre / Sperber, Dan, *Meaning and Relevance*, Cambridge 2012.

Prof. Dr. Anita Traninger
Institut für Romanische Philologie
Freie Universität Berlin
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin
anita.traninger@fu-berlin.de